Adelheid
in der Sclaverey,
oder
Tugend und Unschuld
bietet aller Verleumdung Trotz.

Ein
Trauerspiel
von
Fünf Aufzügen,
aufgeführet
an dem glorreichen allerhöchsten
Geburtsfeste
Sr. Römisch = Kaiserlichen Majestät
FRANCISCI
in Germanien, und zu Jerusalem Königs rc. rc.

Wienn,
zu finden in dem Kraußischen Buchladen,
nächst der Kaiserl. Königl. Burg, 1760.

Personen
dieses
Trauerspiels.

Meledin, Sultan in Babilon.

Omarzis, sein Vizier.

Rinald, ein französischer Prinz von Bourbon, und Gemahl der

Adelheid, Tochter des

Roger, Graf von Ponthieu.

Raymond, Fürst von Joppe.

Orman, dessen Vertrauter.

Osmin, Befehlshaber über die Leibwache des Sultans.

Caled, ein Hauptmann.

Viele Christensclaven und die Leibwache des Sultans.

Der Schauplatz ist zu Jerusalem.

Erster Aufzug.

Grosser Vorhof mit prächtigen Triumphbögen, verschiedene Statuen mit Siegeszeichen, im Prospect erblicket man einen Theil des Pallasts.

Erster Auftritt.

Osmin mit Gefolge, Rinald und Roger in Ketten zwischen Wache, und einigen Christensclaven.

Osmin (zu den Seinigen)

Da Meledin das bezwungene Jerusalem von der Plünderung, den Flammen, und seinem gänzlichen Untergang zu retten trachtet; da er das weitere Blutvergiessen einzustellen sich bemühet; so bewachet indessen, ihr tapfere Obsieger! diese freche Sclaven. Ihre Verrätherey verdienet die größte Strafe, allein die Güte unsers Sultans heget dennoch einiges Mittleiden für ihr Unglück .. (zu den Christen) ihr aber Sclaven,

ven, erwartet hier euren Ueberwinder (gehet mit Gefolge ab.)

Zweyter Auftritt.

Roger, Rinald, und die Wache.

Roger. Ihr Sclaven! . . . Ach Herr! . . . ach unglückseliges Jerusalem! wer kann wohl unser Schicksal genug bedauren, da der Feind des geheiligten Glaubens, von Rache angeflammet, von Frechheit unterstützet, und durch einen glücklichen Fortgang hochmüthig aller Orten den Tod hinbringet, welchen er uns allein nur versaget. Beweinenswürdiger Tag, an welchem wir in dem Blut unserer Gefährten alle Hoffnung ersterben sehen, uns jemals an denen Barbaren zu rächen, Ach! . . .

Rinald. Was sehe ich? Roger lässet sich von dem Unglücke unterdrücken? welcher sonst bey aller Gefahr unempfindlich war, jener Held zaget? unter dessen Anführung ich in verschiedenen Kriegen so viele Lorbeer gewunden. . . .

Roger. Würdiger Sprosse unserer Könige! großmüthiger Rinald! verzeihe der Uebermaß meines gerechten Schmerzens. Sollte ich nicht seufzen? sollte ich nicht auch für dich erzittern, da ich allein an deinem Unglück schuld bin? kann ich wohl vergessen, daß das Eheband mit meiner unwürdigen Tochter, welche deine Liebe, und meine Wünsche so boßhaft hintergangen, der Ursprung

dieser traurigen Zufälle seyn sollte. Ach! warum habe ich zugegeben, daß Rinald, der seinen Unterthanen so theure Prinz, mir hieher gefolget! gerechter Himmel! warum muste derselbe, da er Linderung für seine Schmerzen suchte, sich nur noch größeren Widerwärtigkeiten aussetzen! . . . Allein . . .

Rinald. Schweige! . . . wenn Rinald sein Vaterland verlassen, und mit dir in Syrien gezogen, so ist er nur der Ehre, der Tugend und dem Eifer für seinen Glauben zu streiten gefolget, um hiedurch dem Verdruß, und der Verzweiflung, so ihm seine hintergangene Liebe verursachet, ja sich selbsten zu entfliehen, und ein betrübtes Angedenken, welches seine Seele unaufhörlich foltert, aus seinem Herzen zu verbannen.

Roger. Wir wollen durch diese traurige Erinnerung unsere Schmerzen nicht vergrößern; (etwas nachsinnend) würde wohl Rinald, so es bey ihm stünde, die meinigen lindern?

Rinald. Dieser Zweifel beleidiget unsere Freundschaft.

Roger. Du klagest mit Unrecht, Rinald, ich fürchte nur, mein Vortrag dürfte dir mißfallen.

Rinald. Nein! wohl aber dein Mißtrauen; so du mich anderst hochschätzest, rede.

Roger. So höre! das Schicksal, welches uns mit den Fesseln des Sultans beleget, hat ihm bishero unsere Namen und Stand verborgen gehalten. Ach mein Prinz! so er dich erkennet, wirst du

schwerlich mehr die Gränzen deines Vaterlandes betreten. Er weis deine Tapferkeit, und da er von solcher alles befürchtet, läßt er dich gewiß in Ketten sterben; allein, ich habe einen Anschlag ausgedacht, auf eine edle Art diesem neuen Unglücksfall vorzubeugen; meine Ruhe, und dein Wohl hanget hievon ab. Es ist also billig, daß du mir schwörest, die Rettungsmittel, so beschwerlich sie dir auch fallen dürften, nicht auszuschlagen.

Rinald. Herr! wenn die Beschwerniß hievon mich allein betrift, so unterwerfe ich mich mit Vergnügen deinem Willen. Ich schwöre dir in allen zu gehorsamen.

Roger. Wohl! bevor der Sultan deinen Stand entdecket, so willige in alles, was er für deine Freyheit fordert, und fliehe . . .

Rinald. Wie? ich sollte ohne Roger von hier gehen?

Roger. Ich habe dein Wort, du must einwilligen; die Ehre, und der Schwur verbinden dich hiezu. Ich werde mein Unglück weniger empfinden, wenn ich dich in Sicherheit weiß; nichts wird mich alsdenn mehr quälen, als daß meine unwürdige Tochter meinem gerechten Zorn entflohen. Doch sie ist meines Angedenkens nicht würdig. Rinald alle meine Zärtlichkeit. Meine Unterhanen sollen in das künfftige in dir ihren Gebieter erkennen. Lebe beglückt in unserem Vaterland, und erinnere dich zu Zeiten eines Freundes, welcher . . .

Rinald. Welcher mich zu einem Undankbaren machen will. Wie? o Herr! sollte ich sowohl Roger, meinen werthen Freund, und zugleich eine Gemahlinn vergessen, welche doch jederzeit der Gegenstand meiner Zärtlichkeit war; könnte nicht eine boßhafftige Zunge ihr jene Laster, deren wir sie schuldig halten, angedichtet haben? Ach Herr! ist sie in der That schuldig, so würden alle deine Gutthaten mich nicht zu rächen vermögend seyn. Eine solche Rache würde mich nur noch mehr beschimpfen. Verachtung und der Tod können allein eine beuntreute Liebe rächen. Doch mein Herz saget mir, sie ist unschuldig. Wie viele Beyspiele haben wir nicht, daß öfters Ehre, Billigkeit, ja die Unschuld selbst durch einen betrüglichen Schein für die grösten Laster gehalten worden.

Roger. (bey sich) Himmel! wie hat er meine Seele gerührt! (zu Rinald) Ach allzugroßmüthiger Prinz, ist es möglich, daß deine Gemahlinn, welche Ehre und Schuldigkeit aus den Augen gesetzet, nach zehn Jahren noch so viele Macht über dein Herz haben kann? . . . Allein der Sultan kommt . . . Ach Rinald! ach theurer Rinald! um des Himmels und deines Eides willen erfülle mein Verlangen; suche deine Freyheit zu erhalten, ich will mit meinem Leben für dein Löseg eld Bürgschaft leisten. (gehet mit Rinald etwas zurück.)

Dritter Auftritt.

Meledin auf einem Triumphwagen mit Siegeszeichen und Gefolge, von Christensclaven gezogen, unter türkischer Music und Trompetenschall.

Osmin und die vorige.

Osinin und das Gefolge. Es lebe der Sultan!

Meledin. Haltet ein, tapfere Helden, einen Sieg zu erheben, der mir so theuer zu stehen kommt. Der Glanz, so hiedurch meiner Hoheit auf das neue zuwächst, ersetzet nicht den Verlust, so ich erlitten. Warum muß denn eben jener Augenblick, so meinen Sieg befördert, mir auch einen geliebten Bruder auf ewig entreissen? soll ein feiger Meuchelmörder unbestraft diesen Helden in das Grab stürzen, da alles meiner Macht weichet? Nein, sein Blut reitzet meine Grausamkeit, und die Ehre, ja der Himmel selbst billigen meine Rache; diese sollen auch alle gefangene Christen empfinden, sie sollen, da mir der boshafte Meuchelmörder unbekannt, für ihn ein Sehnopfer meiner Rache seyn.

Roger (bey sich) O GOtt!

Meledin (zu den Seinigen) Morgen übergebe ich die Undankbare eurer Wuth . . . daß sich das ganze Heer meinen Willen zu vollziehen bereit halte.

Roger (gehet hervor) Grausamer Sultan! bevor dein rasender Schmerz sich durch den Tod so

vieler Unschuldigen rächet, so höre mich; wenn du denjenigen suchest, der deinen Bruder ertödtet, wenn dessen Tod fähig ist deine Wuth zu stillen; so erkenne in mir den Ueberwinder, nicht aber einen frechen Meuchelmörder deines Bruders.

Meledin. Was vernehme ich? ... Nichtswürdiger! ... du hast noch die Kühnheit mir selbst deine Grausamkeit zu entdecken. Mahomet! so hat durch diesen Bösewicht mein Bruder seinen Tod finden müssen? (zur **Wache**) Holla! man zerhaue dieses verfluchte Ungeheuer in tausend Stücke. (**Roger bleibt unerschrocken stehen, die Wache ziehet die Säbel.**)

Rinald (zu **Roger**) Ach Herr! was hast du gethan?

Roger. Meine Pflicht.

Rinald (zu **Roger**) So sehe auch die meinige. (zu **Meledin**) Sultan, so deine Wuth diesen Helden, oder jene unschuldige Christen zu beleidigen sich unterfängt, wisse, daß dein Fall den ihrigen vorgehen wird, und daß ich mit Vergnügen mein Leben daran setzen werde, dir das deinige zu rauben.

Meledin (**nach einigem Nachsinnen**) Ihr sehet das Rachschwert über euren Scheitel blitzen, und doch erzittert ihr nicht ... ihr drohet vielmehr ... Bin ich in der That der Ueberwinder? Rede ich mit meinen Sclaven ... oder soll ich glauben, daß ich einen noch unbezwungenen Feind vor mir sehe? ... Nein ... euer gesetzter

Muth bey dem erschröcklichsten Anblick sieget über die mir zugefügte Beleidigung . . . ich selbst muß eure Herzhaftigkeit bewundern, und hochschätzen; nähert euch . . . (zu Osmin) man lasse uns allein, und den gefangenen Christen gestatte man einen freyen Eintritt in diesen Pallast.

Osmin. Allein . . . Herr!

Meledin. Gehorsame. (Osmin gehet mit Wache an die Seite, und die gefangenen Christen gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Meledin, Roger, Rinald, und Osmin mit Wache abseits.

Meledin. Die Verzeihung einer That, so ein jeder Herrscher mit dem Tode würde bestrafet haben, muß euch billig in Verwunderung setzen, allein meine Güte soll zu eurem Erstaunen noch weiter gehen. Ich will nicht untersuchen, was für ein Recht eure Großväter bewogen die angenehmen Ebenen Frankreichs zu verlassen, diese Länder zu betreten, und fast die ganze Macht aus Europa hieher zu führen. Ich bewundere nur, durch was für Kunstgriffe, ein so scharfsichtiges Volk verblendet, bey allen fruchtlosen Unternehmungen dafür halten kann, daß der Himmel ihre Verwegenheit billige. In zwey Jahrhunderten sind nicht zween Tage verstrichen, daß man in diesen unglücksvollen Gegenden nicht

Blut vergossen. Abscheu und Grausamkeit herrschet allhier durchgehends, und ganz Judäa ist in der That nichts mehr, als ein Abgrund, in welchen Ueberwinder, und Ueberwundene haufenweis den Tod finden. Denket zurück an jene Zeiten, als Bouillon diese Mauren überstiege, was für ein Blutbad, was für Unglück haben nicht damals eure fromme Sieger angerichtet? durch Feuer wurden unsere Moscheen zerstöret; zwanzig tausend Muselmänner musten durch das Schwert ihren Tod finden. Das Blut meiner Vorfahren, das Geschrey deren Unschuldigen, der Tod meines Bruders, und meine eigene Sicherheit ruffen um Rache, und verlangen euren Untergang; und meine Güte opfert dennoch alles der Ruhe, und dem Frieden auf. Ich will eurem König, welcher sich nach Sion geflüchtet, dasjenige geben, was ich von ihm, dafern er gesieget, umsonst würde gehoffet haben, das ist, eure und seine Freyheit; doch mit dem Beding, daß der anbrechende Tag euch nicht mehr in diesen Gegenden findet. Begebet euch auf meine Schiffe, die werden euch auf euren Gränzen an das Land setzen, von dannen kann ein jeder nach seinem Vaterlande zurückkehren, und denen andern Christen zur Verwunderung zeigen, daß Meledin allein gesieget, um den Ueberwundenen zu verzeihen.

Roger. Ohne den Frieden zu verwerfen, welchen du uns anträgst, dürfe ich mich wohl unterfangen, Sultan ...

Meledin. Ich sehe deine Antwort vor, ein blinder Glaubenseifer, und die Hofnung frischer Hülfsvölker, heissen dich meinen Vortrag verwerfen; allein wisse, daß Raymond euch keine Landung bey Joppe, vielweniger einen Durchzug verstattet.

Roger. Wie! Raymond hanget dir an? und der Port von Joppe ...

Meledin ... ist zu meinem Befehl, der Fürst machet hiedurch einen Fehler gut, so er begangen.

Roger. Raymond verkaufet sich also dem Ueberwinder?

Meledin. Er machet sich solchen gewogen, und rettet seine Unterthanen.

Rinald. Du willst tugendhaft seyn, und lehrest uns ein so böses Beyspiel.

Meledin. Sage vielmehr ein billiges für Ueberwundene.

Roger. Warum setzest du nicht ein Lösegeld für unsere Freyheit? fordere was du willst, ich werde solches eingehen.

Meledin. Dieses ist mir nicht genug ... beredet Lusignan, euren König, daß er seinem Unglück nachgebe, daß er meinen Vorschlag annehme. Gefangene von eurem Stande haben einiges Recht über sein Herz; wenn er für die Seinige sorgen will, so muß er in mein Begehren willigen, sonst ...

Roger. Nun setzet mich deine verstellte Tugend nicht mehr in Verwunderung; nun erkenne ich, daß

daß du eben so grausam bist, als deine barbarische Unterthanen, nur mit dem Unterscheid, daß du mehr Arglist besitzest, als sie, einen König zu drücken, ohne daß man dich einer Tyraney beschuldigen möge; dein Sinnen gehet blos dahin, daß wir als deine Gefangene unsern würdigen Beherrscher, zu so niederträchtigen Schwachheiten bereden sollten, oder, daß bey dem Widerspiel du unter dem Schein der Billigkeit, uns und unser armes Volk aufreiben könntest, deine Heucheley ist nun entdecket, ich kenne dich, Sultan ...

Meledin. Stolzer Sclave! diese Beleidigung, meine verachtete Güte und deine Frechheit, sollen jene Fesseln, denen du hättest entgehen können, verdoppeln. Wer Undanckbaren verzeihet, ist selbst schuld, wenn er es bereuen muß. (zur Wache) man sondere sie von einander, und verwahre sie genau. (**Roger und Rinald blicken einander zärtlich an, und die Wache führet sie auf zwey Seiten ab.**)

Fünfter Auftritt.

Meledin, und Osmin.

Meledin. Osmin! du verdammest mit Recht meine allzugroße Güte; allein lerne die geheime Ursachen hiervon besser einsehen, welche auch diesmal mich bewogen, alles zu wagen, um den Frieden zu erhalten. Der mächtige Calife drohet

het meinem Thron, er eilet mit seinem ganzen Heer auf Babilon zu, und dennoch würde mir dieses keine Furcht erwecken; allein Adelheid, der Gegenstand aller meiner Zärtlichkeit, ist in Gefahr, meine Liebe ist viel zu heftig, und diese zwinget mich ihr Hülfe zu leisten.

Osmin. Adelheid? ... diejenige Sclavin, so sich unterfangen, deine Liebe zu verschmähen?

Meledin. Dazumal, als eine aufrührische Rotte mir den Untergang drohete, waren meine Bemühungen ohne Gewicht, sonderlich für jene, denen meine hochmüthige Mutter zu befehlen hatte. Adelheid war ihre Sclavin, und ich, da mein Vater noch lebte, ohne Ansehen.

Osmin. Allein Adelheid hat dich dennoch hintergangen, kaum war dein Vatter erblasset, so entflohe die Undanckbare.

Meledin. Fatime, meine Mutter, schenckte ihr die Freyheit; allein kaum hatte ich den Thron bestiegen, als ich sie wieder aller Orten jedoch vergebens suchen ließ. Osmin! du bist selbst ein Zeuge meiner Verzweiflung über ihren Verlust gewesen. Der getreue Omarzis, mein Vizier, welcher allein auf die Bevestigung meiner Hoheit bedacht war, vermehrte eben damals durch seinen Eifer, unwissend meine Schmerzen. Er schloß mit Egypten ein Bündniß, welches meine Vermählung mit Amenis, der einzigen Erbin dieses grossen Reichs bevestigen sollte. Ich wuste für meine Schmerzen kein andere Linderung, als durch eine baldige Entfernung die-

sem

sem verhaßten Ehebande zu entgehen; dieses nun hat mich bewogen allhier mitten unter den Waffen, entweder den Tod, oder aber mein Vergnügen zu befördern.

Osmin, Allein, o Herr! mit was für Grund kannst du hoffen, daß Adelheid ...

Meledin. Ich habe bereits das ganze Geheimniß erfahren, ich weiß ihren Aufenthalt, Omarzis hält mir solche aus Eifer verborgen. Dieser Brief hat mich von allen unterrichtet, (zeiget einen Brief) ich werde keine Gefahr scheuen, um diejenige wieder zu erhalten, welche mein Hertz allein vergnügen kann.

Osmin. Wie? du selbst ...

Meledin. Soll ein Vizier durch seine Treue und Eifer mein Herz beständig seufzen machen? ... Er empfinde es, oder nicht, so will ich, vor seinen Augen, in seinem Lager, Adelheid suchen.

Osmin. Ach Herr! wenn du auch den Scepter von Memphis aus Liebe verschmähest, so überlege doch, daß der tapfere Omarzis unter der Zeit, da du Lusignan überwunden, auch den Calife kann gedemüthiget haben; dein Unternehmen würde dich gegen seine Treue undankbar machen, und deinen erworbenen Ruhm nicht wenig verdunkeln. Allein so die Heftigkeit deiner Liebe auch alle diese Schwierigkeiten übersteiget, wenn Adelheid allein dich glücklich machen kann; so setze wenigstens deine Hoheit selbst keiner Gefahr aus. Entdecke mir dein Vorhaben, und würdi-

ge

ge mich deiner Befehle, es soll mein Gehorsam ....

Meledin. Was bringet Caled so eilfertig?

Sechster Auftritt.

Caled zu den vorigen.

Caled. Sultan! man erblicket ein zahlreiches Kriegsheer sich diesen Mauren nähern ...

Meledin. Mahomet! sind es Christen? ist Raymond bey ihnen?

Osmin. Vielleicht hat Omarzis den Calife überwunden, und kommet siegreich hieher, sich mit deinen Völkern wieder zu vereinigen.

Meledin. Ach! so es Omarzis ist, so eile, Osmin, du weist mein Verlangen, wage alles meine Wünsche zu erfüllen; (Osmin ab) so es aber Christen sind, welche durch den Port von Joppe sich mit Gewalt den Weg gebahnet? Wenn Raymond von ihnen verführet, an mir zum Verräther worden wäre ... (zu Caled) gehe ... daß sich das ganze Heer fertig mache mir zu folgen (Caled ab) an diesem Tage will ich entweder meine Ruhe, oder meinen Untergang finden. (voll Eifer ab.)

Zweyter Aufzug.

Transparenter Lustort an den Pallast stossend.

Erster Auftritt.

Omarzis, und Osmin.

Omarzis. (den Osmin zurück haltend) Du suchest vergebens mir zu entfliehen. Sage, wer hat dich so kühn gemacht, Adelheid in meinem Angesicht zu rauben, welche ich doch mit so vielem Fleiß in meinem Lager verborgen gehalten? Unwürdiger Diener eines von Liebe verblendeten Sultans, entdecke, wer ihren Zufluchtsort verrathen.

Osmin. Vizier! Meledin ist mein Gebieter, seine Geheimnisse sind für mich heilig.

Omarzis. Die Ehre und das Wohl des Staats sind noch heiliger; wenn du anderst meinen Zorn nicht erfahren willst, so gestehe mir wenigstens, giebt sie seiner Liebe Gehör?

Osmin, Sie selbst wird dich besser hievon unterrichten können, hier kommt sie.

Omarzis. Wohl! begieb dich von hier. (Osmin gehet ab) (Omarzis bey sich. so muß denn die Liebe stets alle meine Anschläge hintertreiben?

Zweyter Auftritt.

Adelheid, und Omarzis.

Omarzis. (zu Adelheid) Niemals würde ich geglaubt haben, Adelheid allhier, und zwar auf das neue in der Gewalt des Sultans zu erblicken; sollten wohl seine Ketten ihr angenehmer als die Freyheit seyn?

Adelheid. Großmüthiger Omarzis, sey versichert, daß ich hier die Tugend nicht minder, als in Babilon hochschätze; allein die Liebe, welche jederzeit der Ursprung meines Unglücks war, höret noch nicht auf mich zu verfolgen. Der Ort meines Aufenthalts, dein Eifer und Bemühen mich seinen Nachstellungen zu entziehen, alles wurde verrathen.

Omarzis. Wer wird dich also wider dieselbigen schützen können?

Adelheid. Meine Tugend und die Unmöglichkeit jemals die Seinige zu seyn.

Omarzis. (bey sich) der Himmel gebe es; (zu Adelheid) Ein Gebieter läßt seine Liebe nicht ungestraft verschmähen, und ...

Adelheid. Ich bin nicht mehr seine Sclavin; ich weiß, daß die Beherrscher auch Gesetzen unterworfen sind, welche ein Tyrann selbst ohne Nachtheil nicht übertretten kann; allein, da dein Argwohn meine Tugend in Zweifel ziehet; so ist mir nicht erlaubt die Geheimnisse meines traurigen Schicksals länger verborgen zu halten. Wisse denn, daß

daß ich zum herrschen, nicht aber zum dienen gebohren. Kaum hatte ich das funfzehende Jahr zurück gelegt, da ich durch meine Vermählung mit demjenigen, den ich anbetete, meine Wünsche vollkommen erfüllet sahe. Allein der Augenblick, so mich auf ewig glücklich machen sollte, war eben der Anfang all meines Unglücks. Montalban ein Fürst, so mich liebte, und mir am Stande und Geburt nichts nachgab, konnte die Flammen eines ihm vorgezogenen Nebenbuhlers nicht ohne Widerwillen brennen sehen; seine verstellte Gleichgültigkeit, und baldige Entfernung machte zu meinem Unglück mein Vergnügen und Sicherheit desto grösser. Mein Gemahl sahe sich nach einiger Zeit bemüßiget, eine kurze Reise vorzunehmen. Ich wollte seine Ankunft auf einem nahe an dem Meer gelegenen Lustschlosse erwarten, als ich von ohngefehr in einer Nacht durch ein klägliches Mordgeschrey, und das Prasseln der Flammen, so das Schloß verzehrten, aus dem Schlaf erwecket wurde; meine Bediente waren fast alle ertödtet, einige unbekannte Verräther bemächtigten sich meiner, und ein Schiff, so ich an dem Ufer erblickte, und worauf man mich brachte, kündete mir erst gänzlich die Vollkommenheit meines Unglücks an. Alles so ich erfahren konnte, war, daß dieses unglückliche Schiff seinen Lauf nach Constantinopel nehme. Stelle dir meine Furcht, meinen Schmerzen, und meine Verzweiflung vor. Allein der Himmel, so

mein Bitten doch in etwas erhöret, hat ihre boshafte Anschläge zernichtet. Die Winde setzten das Meer in Wuth, die verzagten Schiffleute verlohren allen Muth und Geschicklichkeit, bey dem Anblick eines unvermeidlichen Untergangs; alle Augenblick vermehrte sich das Wüthen der Wellen, und die Gefahr; das Schiff konnte der Gewalt nicht länger wiederstehen, und Pharus von Cypern war der Ort, wo solches scheiterte.

Omarzis. Himmel!

Adelheid. Eben der Himmel, so mich aus der Gefahr errettet, schickte mir auch einen unverhoften Beystand; einige mitleidige Christen entzohen mich halbtod den Wellen, und vergönnten mir bey ihnen eine sichere Freystatt; ich war eben im Begriff nach Frankreich zurück zu kehren, als dein voriger Sultan durch ein Uebersehen beleidiget, oder vielmehr von Raubbegierde angetrieben an unseren Ufern landete: da er keinen, oder nur einen schwachen Widerstand fand, bemächtigte er sich leichtlich der ganzen Insul, ich wurde gleich andern in die Fessel geschlagen, und nach Babilon geführet, allwo ich seiner hochmüthigen Gemahlin zu Theil wurde. In dieser verächtlichen Sclaverey suchte ich nur meinen Stand zu verbergen, und erwartete mit Schmerzen, daß ein neuer Zufall entweder meinen Tod oder meine Freyheit befördern möchte.

Omarzis. Sonder Zweifel werden deine Unglücksfälle in deinem Vatterlande bekannt seyn? Ach! was Schmerzen werden nicht diese einem zärt-

lichen Gemahl, so von deiner Unschuld überzeuget seyn wird, verursachen?

Adelheid. Ach! eben der mir so theure Name eines Gemahls vermehret nur meine Qual .. bewundere die grausamen Fügungen meines Unglücks ... wenn ich anders einigen Sclaven glauben soll, so hat Montalban sich mein Unglück zu Nutzen gemacht; er hat zu seiner Rache meinen Gemahl hintergangen, und ihm beybringen lassen, daß meine heftige Liebe für ihn mich zur Flucht bewogen, und daß ich nunmehro für ihn allein alle meine Zärtlichkeit verschwende.

Omarzis. Du setzest mich in Erstaunen; allein, nachdem du die Freyheit durch meine Bemühung erhalten, was hat dich bewogen länger in diesem Lande zu verweilen?

Adelheid. Der Krieg, die Gefahr, das Unglück, so mich aller Orten verfolget, und die Furcht, wenn ich erkennet würde, wieder in die Hände des Meledins zu verfallen, haben mich jederzeit hievon zurück gehalten. Ueber dieses habe ich durch einige Sclaven erfahren, daß unter den Christen, welche der Krieg hieher geruffen, sich auch mein Vater und Gemahl befinden sollten, ich forsche ihnen nach, und allein die Hoffnung sie zu finden, erhält mich noch am Leben.

Omarzis. Dein Eheband, deine Tugend, dein Unglück, und deine Standhaftigkeit, haben mein Herz zu deinem Vortheil so eingenemmen, daß ich alles wagen werde, deine Schmerzen

zu lindern, verlaß dich auf meine Macht und Ergebenheit. Verbirg dem Sultan dieses gefährliche Geheimniß, und versprich dir von meinem Eifer die besten Folgen. ... Allein ich sehe den Sultan anhero kommen; um allen Argwohn zu vermeiden, muß ich mich entfernen. Indessen folge meinem Rath, in kurzem werde ich wieder bey dir seyn (gehet ab.)

Adelheid. (bey sich) Grausames Schicksal! wie lange wirst du mich noch verfolgen?

Dritter Auftritt.

Meledin, und Adelheid.

Meledin. Sollte jener Tag, welcher mich mit Lorber schmücket, und dich mir wieder giebet, nicht auch so glücklich seyn, deinen Kaltsinn zu bezwingen? Ach Adelheid! glaubest du dich vielleicht an dem Hof meiner Mutter zu befinden, wo Meledin nur der Gegenstand des Hasses und der Verachtung war? Nein, nun bin ich selbst der Beherrscher, und jetzt kan ich meine Zärtlichkeit ohne Furcht dir allein widmen. Erlaube also, daß ich dir nebst meiner Liebe, auch meinen Thron anbiete.

Adelheid. Was vernehme ich? Sultan! ... Ach! du verstellest dich nur, da du mir einen Rang anträgst, welcher schon für eine andere bestimmet ... oder solltest du wohl Ehre und Verbindlichkeit so gering achten? ... Ist nicht

Amenis

Amenis seit geraumer Zeit deine versprochene Braut?

Meledin. Kannst du mir ein Bündniß entgegen stellen, so wider meinen Willen geschlossen worden? Omarzis aus allzu grosser Treue, und aus übereiltem Eifer für meine Hoheit, hat meine Hand an Amenis versprochen, ohne mein Herz um Rath zu fragen. Allein ich verabscheue dieses Bündniß, und eben dieser Abscheu soll Adelheid von der Heftigkeit meiner Liebe gänzlich überführen.

Adelheid. Wie, Sultan! meine Liebe sollte ein Bündniß zerreissen, das deine Hoheit befestiget, den Calife deinen Feind in Zaum hält, und deinen Staaten den Frieden versichert? Nein! ich würde mich für strafwürdiger, als dich selbsten halten.

Meledin. Undanckbare! aus deinem ganzen Bezeigen erkenne ich mehr als zu wohl, wie gering du meine Flammen achtest; so du nur die geringste Hochachtung für deinen Gebieter hättest, würdest du dich meinen Wünschen nicht so entgegen setzen; du würdest den Calife als einen von Omarzis bezwungenen Sclaven betrachten; du würdest das Bündniß mit Amenis meiner nicht würdig schätzen. Jerusalem ist bezwungen, und alle meine Feinde sind gedemüthiget: sollte auch Lusignan so verwegen seyn, in Sion länger Widerstand zu leisten, ja nur bis morgen sich nicht ergeben, so soll der Tod aller meiner

gefangenen Christen seine Widerspenstigkeit bestrafen, und seinen Frevel demüthigen.

Adelheid. Wie? Meledin, jener Held, der die Rechte des Sieges niemalen zu mißbrauchen gelernet; welcher das Glück und Zufriedenheit der Menschen jederzeit für das Ziel seiner Wünsche gehalten; welcher keine andere Eigenschaften, als Ehre und Tugend kennet: dieser sollte im Stande seyn, so unmenschlich zu handeln?

Meledin. Ist dieses unmenschlich gehandelt, wenn der Obsieger denen Ueberwundenen den Frieden schenken will? . . . Zwey Christensclaven hätten ihm den billigsten Vergleich antragen sollen, Lusignan hätte seinem Schicksal hiedurch entgehen; er hätte sein Volk retten können: allein ihr Trotz hat meine Güte gänzlich ermüdet.

Adelheid. Ach Herr! . . . (weinet.)

Meledin. Was vor ein Geheimniß? . . . Woher entstehen diese Thränen? . . . gehet dir der Zustand der Christen mehr zu Herzen, als der meinige? . . . sie bemitleidet man, und gegen mich allein ist man grausam, was hat wohl dieses zu bedeuten?

Adelheid. Ich bin selbst eine Christin. . . . Ach großmüthiger Fürst! es ist meine Pflicht mich ihrer anzunehmen; Ach Gnade! ach Mittleid für diese Unglückselige!

Meledin. Sie sind dieser nicht würdig. Lusignan sollte an der Spitze seines Verderbens noch meine Macht trotzen?

Adelheid. Bedenke, er ist ein König.

Meledin. Und dennoch sollte er sich demüthigen.

Adelheid. So würde er aufhören ein solcher zu seyn.

Meledin. Er würde hiedurch groß werden.

Adelheid. Und Meledin noch weit grösser, wenn solcher seinen Feinden verzeihete. Durch Schrecken sich furchtbar machen, durch Schwert und Tod seine Untergebene im Gehorsam erhalten, ist nur Tyrannen eigen; allein mit den Ueberwundenen gütig und großmüthig zu handeln, ist die wahre Eigenschaft der Helden.

Meledin. Adelheid! ich lobe, und bewundere deine edle Gesinnungen; allein diesmal kann ich ohnmöglich deine Bitte gewähren. Es giebt gewisse Nothwendigkeiten, welche Könige auch wider ihren Willen sehr oft zur Schärfe zwingen, die Ehre meines Scepters, der verschmähte Frieden, und die Gefahren, so mir hieraus zuwachsen könnten, zwingen mich hierzu. So kurze Zeit als Lusignan in Sion noch Widerstand leisten kann, so habe ich dennoch von diesem Aufschub alles zu befürchten; der tapfere Ludwig, welcher meinen Vater mehr als einmal zitternd gemacht, nähert sich mit seinem Kriegsheere, und so er Joppe bezwinget, ist allhier in diesen Mauren meine eigene Sicherheit in Gefahr.

Adelheid. Allein, wenn man ihm den Port von Joppe verschlossen hält, da Raymond seinen rechtmäßigen König ungetreu, selbst hier angelanget, dir seine Unterwürfigkeit zu bezeugen, was hast du zu befürchten? Lusignan kann seinem Un-

gang niemals entgehen, so er auch solchen etliche Augenblicke verschiebet. Meledin bleibet dennoch jederzeit der Ueberwinder. Ach Herr! mache doch, daß mein Herz den Obsieger hochschätzen muß, da es gleich wegen des Sieges Thränen vergießet.

Meledin. Wohl! wenn ich von Raymond nichts mehr zu besorgen, so will ich auch mit denen Ueberwundenen gütiger handeln. Er wird in kurzen allhier erscheinen; ich werde mit ihm reden, und so er mir allen Einfall der Christen durch Joppe zu hindern verspricht, so will ich deinen Bitten nachgeben. (Adelheid gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Meledin allein.

Der Antrag meiner Hand, das Anerbieten meines Scepters, meine Liebe selbst beunruhiget nur Adelheid ... aus was für einem Geblüt muß sie entsprossen seyn? ... was für Bewegungsgründe halten in ihrem Herzen zwischen Liebe und Kaltsinn die Wagschaale? ... was muß sie wohl gegen meine Wohlthaten so unempfindlich machen? ... die Gefahr der Christen allein scheinet sie zu rühren, ... da sie doch gegen meine Sehnsucht nicht das geringste Mitleid spühren läßt, sollte denn gar keine Hofnung für mich übrig seyn sie zu bewegen, ... allein ... Raymond kommt.

Fünfter Auftritt.

Meledin, Raymond, Orman und Gefolge des Raymond.

Meledin (zu Raymond) Prinz! ich billige deine Rache, so dich wider Lusignan bewaffnet, und werde deinen Eifer zu belohnen wissen.

Raymond. Herr! der glückliche Fortgang deiner Waffen war mir noch unbekannt, als das Verlangen meiner Völker und mein Eifer mich zu deinem Beystand hieher rufte. Allein ich finde Meledin bereits als einen mit Lorbeer gekrönten Ueberwinder! ich sehe, daß der Himmel selbst uns an denen Christen rächet. Und den ungeachtet sollte sich Lusignan deiner Macht in Sion noch länger widersetzen? sein Troz gründet sich auf die Europäische Hülfsvölker, welche er mit Verlangen erwartet; es ist also kein Augenblick zu versaumen, den Frechen vollkommen zu vertilgen, bevor dieselbe anlangen.

Meledin. Ach! der tapfere Ludwig ist selbst ihr Anführer, so dieser bey Joppe durchdringet ...

Raymond. Ich hoffe alles von der Tapferkeit meiner Soldaten, ihr Muth scheuet keine Gefahr, und wird unsern allgemeinen Feinden genugsamen Widerstand leisten.

Meledin. Ich weiß, daß man dich verfolget, weilen du die Gesetze unsers grossen Propheten angenommen; ich weiß, daß wider den Zorn des Lu-

signan Joppe dich jederzeit beschützet; allein die Gemüther verändern sich ... und ein Zufall hat öfters ...

Raymond. Verlaß dich auf meine Treue, weder Drohen noch Verheissungen, sollen diese wankend machen.

Meledin. Wohl! ... allein wie werden wir den Widerspenstigen bezwingen?

Raymond. Zeige ihm, daß du ein Ueberwinder; lerne ihm für sein Volk zittern; drohe ihm mit ihren Untergang, wenn er sich nicht deinem Willen unterwirft.

Meledin. Dieses hätten ihm bereits zween Kriegsmänner, so der heutige Tag mit Fesseln beleget, erklären sollen, allein ihr Hochmuth war nicht zu bewegen.

Raymond. So ertödte sie, und ihr Tod setze die andere in Schrecken; das Beyspiel wirket viel bey denen Menschen, und wenn die Güte nichts als Undankbare ziehet, so wähle man die Schärfe.

Meledin. Nein, ... es lehret uns die Natur selbst mit Menschen nicht unmenschlich zu verfahren; sind wir nicht selbst Menschen? was haben wir Fürsten vor denen andern wohl vor einen Vorzug, als daß unsere Geburt, so doch ein blosser Zufall ist, uns einige Grade über andere Menschen erhöhet? wir wollen dieses nicht aus den Augen setzen. Ich weiß, die Schärfe ist zu Zeiten nothwendig, und wenn sie nothwendig, so ist sie auch gerecht. Allein man versuche bevor an-

dere Mittel, sie sollen ihr Unglück sattsam empfinden, ein elendes und mühseeliges Leben soll ihren Hochmuth bezämen ... Ihr aber, tapferer Fürst! genießet allhier jene Vorzüge, derer euch meine Freundschaft würdig hält; alle meine Hoheit und Macht soll mit euch getheilet seyn, und unsere Namen sollen unsere gemeinschaftliche Feinde erzittern machen. (gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Raymond, und Orman.

Raymond. Ach Orman! sey ein Zeuge meines Vergnügens; siehe deinen Freund, welchem ein zehnjähriger Kummer das Herz beständig zernaget, nunmehro sich gänzlich der Freude überlassen. Ein verzagter Liebhaber glaubet alles verlohren zu haben, wenn er seinen geliebten Gegenstand verlieret; ein Herz aber, wie das meinige, leget bis in das Grab die Hoffnung nicht ab, entweder seine Liebe zu vergnügen, oder aber sich zu rächen: diese Hoffnung ist nun erfüllet, von diesem Siege erhält sie ihre Nahrung, der Untergang von Jerusalem liefert meiner Rache die verlangten Opfer.

Orman. Herr! du setzest mich in Erstaunen.

Raymond. Die Gefangene, welche du bey unserem Eintritt so aufmerksam betrachtet hast, hasse ich noch weit mehr als Lusignan.

Orman. Diese zwey? ...

Raymond. ... sind an allen meinen Schmerzen allein die Ursache ... ich habe gegen Meledin mich verstellen müssen; er kennet diese Gefangene nicht, und eben dieses macht mich glücklich, und befördert meine Rache. ... Folge mir, ich will dich von einem Geheimniß unterrichten, von dem mein ganzes Schicksal abhanget. (beyde gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Prächtiger Saal mit verschiedenen Schlachtbildern, seitwerts eine geheime Thür.

Erster Auftritt.

Adelheid, und Omarzis.

Omarzis. Warum weinest du, schönste Adelheid? was sollen diese Thränen bedeuten? erkläre dich ... sollte Meledin daran Schuld haben?

Adelheid. Ach, Omarzis! ich habe auf dein Einrathen sowohl meine Schmerzen, als Geheimnisse vor ihm zu verbergen gesuchet, welches aus einem zärtlichen Liebhaber bald einen fürchterlichen Tyrannen hätte machen können; alle meine Bemühungen waren vergebens, mein Zureden, sein eigener Ruhm, die Kaltsinnigkeit selbst, mit der ich seine Anträge aufgenommen, waren nicht vermögend seine Leidenschaft zu unterdrücken, ja ich vermehrte hiedurch nur seine Liebe.

Omar-

Omarzis. Ich erstaune; soll dieses möglich seyn?

Adelheid. Er setzte zum Ueberfluß noch hinzu, daß, da er Calife überwunden, und Lusignan besieget, das Bündniß mit Amenis nicht mehr würdig wäre sein Reich zu vergrößern, daß er als Ueberwinder im Angesicht des ganzen Heers sich mit mir vermählen wollte.

Omarzis. Was Abscheu! ist denn der Sultan so gar verblendet?

Adelheid. Zur Vollkommenheit meines Schmerzens mußte ich noch vernehmen, daß der Fürst von Joppe die Wuth des Sultans auf das neue wider die Christen zu reitzen suchet.

Omarzis. Und Meledin sollte so boshaften Einsprechungen Gehör geben?

Adelheid. Ach Omarzis! zwey arme Gefangene, welche er vor andern ausersehen, sollen die ersten Schlachtopfer seiner Ungerechtigkeit seyn, wenn sie ausschlagen, Lusignan ihren König durch niederträchtige Vorstellungen furchtsam zu machen. Ihr Untergang ist gewiß, denn ein edelmüthiges Herz unternimmt niemals eine That, die es schamroth machen dürfte.

Omarzis (gehet voll Eifer nach der Scene.)

Adelheid. Wo willst du hin?

Omarzis. Dem Sultan die Augen zu eröffnen, ihm die Abscheulichkeit der niederträchtigen Eingebungen des Raymonds zu entdecken, dein Unglück ihm lebhaft vorzubilden, und sein Herz wieder auf den Weg der Ehre und Tugend zu leiten. Ich will mich allein seiner Wuth aussetzen,

und entweder von seinen eigenen Händen sterben, oder aber ihn zur Erkenntniß seines Unrechts bewegen.

Adelheid. Ach verbleibe! . . . betrachte die Heftigkeit seiner Liebe. Bedenke, daß ich in seiner Gewalt bin, und alsdenn durch deinen Verlust ohne allen Beystand seyn würde.

Omarzis. Und so ich nachgebe, ist die Gefahr eben so groß. Der Sultan wird die Christen dem Mordschwert ihrer blutbegierigen Obsieger übergeben, um Lusignan in Schrecken zu setzen. Er wird alles wagen, um seine Liebe zu befriedigen.

Adelheid. Man entziehe ihm also den Gegenstand; die Liebe höret alsdenn von sich selbst auf, wir wollen dem Sultan die Schande ersparen, ob einer Missethat zu erröthen, Herr! laß mich fliehen.

Omarzis. Und die Gefahren . . .

Adelheid. . . . Sollen mich nicht abschröcken. Die Christen würden mir alle Schuld ihres Unglücks aufbürden, allein meine Flucht wird mich rechtfertigen. Was habe ich hiebey wohl zu befürchten, wenn dein Ansehen mir Gelegenheit verschaffet, durch einen geheimen Ausgang mit Beyhülfe der Nacht mich aus diesen so unglücksvollen Mauren zu entfernen; vielleicht wird diese Entfernung in einem Herzen, welches alle Hoffnung verlohren, keine so üble Folgen hervor bringen, als meine Gegenwart, eine verachtete Liebe, und der Hochmuth nach sich ziehen dürf-

dürften: alsdenn kanst du, o Herr! dem Sultan die Ursachen meiner Flucht entdecken; wer weiß, ob er mich nicht bedauret, wer weiß, ob sein Herz nicht auf das neue hiedurch die Tugend hochschätzen lernet.

Omarzis. Wie, Adelheid! du willst dich wider allen Beystand der Wuth eines erzörnten Vaters, und aufgebrachten Gemahls aussetzen?

Adelheid. Wer weiß, ob ich solche antreffe, und meine Unschuld wird mich gegen ihren Zorn jederzeit schützen. Bin ich nicht auch meinem Vaterlande wegen meiner langen Abwesenheit Rechenschaft zu geben schuldig? denn alldort weiß man nicht die verschiedene Hindernisse, die mich so lange zurück gehalten, und welche mich noch ohne deinen großmüthigen Beystand zurück halten würden.

Omarzis. Ich kann deinem billigen Verlangen nicht länger widerstehen. Die Morgenröthe soll dich allhier nicht mehr erblicken; Caled hat die Obsorge über diesen Pallast, er hanget gänzlich von meinem Willen ab, dieser soll dir den Ausgang erleichtern, einem Gefangenen will ich gleichfalls die Freyheit geben, welcher dich begleiten soll; und da er dir Freyheit und Leben zu danken, werde ich deinetwegen nichts zu befürchten haben.

Adelheid. Du überhäuffest mich mit Wohlthäten und Güte, . . . allein verzeihe meiner Ungedult. . . . Ich fürchte . . .

Omarzis. Wohl! diesen Augenblick werde ich

den Sclaven anhero schicken, und alle nöthige Anstalten zu deiner Flucht vorkehren, ... verlaß dich auf meine Ergebenheit, (abseits im Abgehen) es lieget mir selbst daran, sie von hier, und aus den Augen des Sultans zu entfernen. (gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Adelheid allein.

Unglückselige Adelheid, was für Gefahren eilest du auf das neue entgegen! ach wenn es die Wahrheit ist, daß boshafte Verleumdungen den Zorn deines Vaters und Gemahls wider dich entflammet, wird es wohl genug seyn, daß dir allein deine Unschuld bekannt ist? Durch was vor Beweise wirst du deinen Vater und Gemahl hievon überführen. ... Wie bedauernswürdig ist nicht unser Geschlecht, welches sehr oft wegen blossen Muthmassungen vor lasterhaft gehalten wird; allein, wenn auch die Bosheit, so meine Tugend verdunkelt, mich in eben dem Augenblick in das Grab stürzet, da ich dich, werther Gemahl! meiner Treue überzeugen will, so wirst du wenigstens durch mein Sterben selbst meine Unschuld erkennen müssen.

Dritter Auftritt.

Roger welcher am Ende der Schaubühne stehen bleibet und Caled zu Adelheid.

Caled. Diesem Gefangenenen ist der Tod bestimmet. Allein Omarzis überläßt dir solchen. Eile, so dich sein Unglück rühret, durch eine schleunige Flucht dich und ihn dem Zorn des Sultans zu entziehen. (gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Adelheid und Roger (abseits.)

Adelheid. (bey sich) Der arme ... vielleicht ist er aus Franckreich. .. Allein was für eine Schwachheit von mir, so er auch aus meinem Vaterlande wäre, würde er mich wohl nach Verlauf von zehn Jahren mehr kennen? ... Es könnte doch seyn. ... Ach muß den Unglückseligen denn alles Furcht erwecken! ... ich will ihn anreden. (zu Roger) Gefangener! dein Unglück dauret mich, ich suche deine Quaal zu mindern, da ich vielleicht noch unglückseeliger bin als du selbsten.

Roger. (bey sich) Bin ich hier erkannt?

Adelheid. Du bist ein Christ, und das ist mir genug, daß ich Antheil an deinen Schmerzen nehme.

Roger. Wache, oder träume ich? ... was für eine Stimme erschallet in meinen Ohren? ...

Was für Ausdrücke an einem Orte, wo nur Grausamkeit herrschet. ... Ich will mich nähern. (tritt hervor.)

Adelheid. (den Roger scharf ansehend) O GOtt! was vor Züge! darf ich meinen Augen trauen? ...

Roger. (Adelheid genau betrachtend) Was vor Regungen empfinde ich nicht bey diesem Anblick .. Soll ich meinem Herzen glauben? ... Ja es ist meine Tochter!

Adelheid. Ach mein Vater! ...

Roger. Unwürdige! entziehe dich meinen Augen!

Adelheid. Ich, o Herr? ... was vernehme ich? ... ich eine Unwürdige ... Ach Erzeuger! ... Wie habe ich diesen Namen verdienet?

Roger. Du fragst noch, Boshafte? Ach! Warum hat dich das Schicksal meiner Rache entrissen? warum bin ich unbewaffnet? ... niederträchtige Sclavin eines grausamen Sultans ... hätte doch Montalban wenigstens bevor sich, und uns gerochen!

Adelheid. Montalban? .. sollte dich an mir rächen ... Ach! so hat eine boshafte Verleumdung auch in denen Augen meines Vaters mich anschwärzen können. Montalban ... gerechter Himmel! ... kann wohl eine unglückselige Tochter, welche ein boshafte Rotte mit Gewalt entführet, eine Tochter, welche die Tugend niemals verlassen, deinen Augen noch strafbar scheinen?

Roger. Wollte der Himmel, daß ich zu meinem Troste

Troste zweifeln könnte, allein deine Laster sind alle gewiß.

Adelheid. Du rufest den Himmel an? Ach dieser und allein weiß, kann die Unglücksfälle bezeugen, so ich Aermste erlitten. Ihm allein ist bekannt, daß ich ehender auch den Tod mit Freuden würde erwählet haben, als nur das geringste Laster zu begehen.

Roger. Schweige! ... diese Heuchley vergrössert nur deine Fehler.

Adelheid. Wer keine begangen, hat nichts zu befürchten, ... mein Unglück allein macht mich strafbar scheinen. ...

Roger. Das Laster verbirgt sich umsonst unter dem Mantel der Unschuld. ... Weiß deine freche Kühnheit nicht noch mehr zu erdichten? ... Warum unterstehest du dich nicht auch zu behaupten, daß du deinen Vater, daß du deinen Gemahl um Beystand angeflehet, ... daß wir dir solchen versaget? ...

Adelheid. Warum kann die unglückseelige Adelheid nicht in ihrem Vater einen wider sie weniger eingenommen Richter finden? ach! wenn dieser sonst so zärtliche Vater sie wenigstens mit einigem Mitleid anhören wollte, so würde sie gar bald seine Thränen mit den ihrigen vermischet fliessen sehen; er würde von ihren Zufällen besser unterrichtet, mit Schmerzen erkennen, daß seine Tochter niemalen den Ursprung ihres Unglücks erfahren habe, daß sie zehn ganzer Jahre in verschiedenen Gegenden, und in Ketten ge-

schmachtet; daß ein betrübtes, Wünschen ihren Vater und Gemahl nur noch ein einzigesmal zu sehen, der ganze Trost in ihren Unglück war; ja daß alle Bemühungen vergebens gewesen, wieder in ihr Vaterland zurück zu kehren.

Roger. Eitle Ausflüchte meinen Zorn zu entwaffnen! ich habe sie bereits vorgesehen. Allein mit einem einzigen Wort will ich dich vollkommen deiner Schandthaten überführen. ... Sage mir, bevor du mit Rinald vermählet wurdest ... hat dich nicht Montalban geliebet?

Adelheid. Ja, Herr!

Roger. Warum erbleichest du?

Adelheid. Ich?

Roger. Du kennest ja seine Hand?

Adelheid. Ja, mein Vater! was willst du hiemit sagen?

Roger. (giebt ihr verächtlich einen Brief) hier ... ließ! ...

Adelheid. (liest mit Erstaunen) Rinald! du hast meiner Liebe Adelheid entrissen, nun ist es an mir, als deinem Nebenbuhler, dir solche wieder zu rauben; das väterliche Ansehen hat sie vergebens zu deiner Vermählung gezwungen: die Bande der Liebe sind stärker. Hoffe niemals sie wieder zu sehen, denn sie lebt bey mir in Sicherheit, und ihre Flucht überweiset dich der beständigen Liebe, so sie jederzeit getragen hat für

Montalban.

Ro-

Roger. Du schweigest, ... du bist verwirrt, ... und niedergeschlagen, ... gerechter Himmel! erhöre doch wenigstens diesen meinen letzten Wunsch, bestrafe die Meyneidige!

Adelheid. Was für eine abscheuliche Verschwörung wider mich ... und mein Vater zweifelt nicht einmal, daß ...

Roger. Wie? Unverschämte! du willst noch läugnen?

Adelheid. Ich werde es niemalen zugeben, ... sollte ich auch hierüber zu Grunde gehen, ich werde die Ursache meines Todes meiner würdig halten. ... Durchbohre dieses Herz! ertödte mich! ich werde vergnügt sterben, weilen ich nicht Ursache haben werde, über eine Missethat zu erröthen.

Roger. (abseits) Der Himmel gebe es!

Adelheid. (fällt Roger zu Füssen) Dieser Augenblick muß, und soll meine Unschuld an den Tag bringen. ... Herr! du must mich entweder anhören, oder ertödten.

Fünfter Auftritt.

Meledin durch die geheime Thüre zu den vorigen.

Meledin. Was erblicke ich? Adelheid zu denen Füssen eines niederträchtigen Sclavens ... (zu Roger) Frecher und Vermessener! dieses soll dir das Leben kosten. (ziehet den Säbel)

Adelheid. Halt ein ... dieses ist mein Vater.

Meledin. Dein Vater? (voll Verwunderung.)

Adelheid. Ja, Sultan! dieses ist mein Vater. Er ist von edler Geburt, du erblickest in ihm keinen verächtlichen Sclaven, wohl aber den Grafen von Ponthieu, einen Held, den ganz Frankreich sowohl wegen seiner Tugend, als Tapferkeit ehret.

Meledin. (abseits) O Raymond! was für ein Blut hätte ich auf dein Einrathen vergossen.

Roger (bey sich Adelheid ansehend) Was für ein gesetzter Muth, mit dem sie mich dem Tode entreisset. ... (zu Meledin) Sultan! da sie meinen und ihren Stand entdecket; da sie sowohl als ich für unseren Gebieter dich erkennen müssen, so räche meine Schande.

Meledin. Nein, Grausamer! erkenne vielmehr ihre Tugend, welche mich so oft, als euren Ueberwinder zu ihren Füssen hat schmachten sehen. Hätte sie meiner Liebe Gehör gegeben, so würdest du bereits meine Krone auf ihrem Haupte glänzen sehen.

Roger. (zu Meledin) So liebest du sie? ... (zu Adelheid hönisch) und deine Worte, deine Thränen haben mich doch erst diesen Augenblick versichert, daß eine harte Sclaverey dich in Ketten habe schmachten lassen? ... der Sultan, dein Gebieter, liebet dich, und durch eine so geraume Zeit soll die Liebe für dein Vaterland seine Wachsamkeit nicht haben hintergehen können? Er liebet

bet dich, und es war dir ohnmöglich eine Nachricht uns von deinem Hierseyn zu geben? ... lebe wohl! (will gehen.)

Adelheid. Höre mich doch an. ...

Roger. Ich habe genug gehöret, ... bald hätten mich deine falsche Thränen verführet. (will wieder gehen.)

Meledin. Verbleibe, Vermessener! was ist denn ihr Verbrechen?

Roger. (nach einigem Nachsinnen:) Bedenke, daß ich ihr Vater gewesen.

Adelheid. Ach würdige dich ferner dieser zu seyn.

Roger. Es ist vergebens, mein Herz hätte deinem erdichteten Schmerzen fast geglaubet, und die Regungen des Geblüts hätten meine Rache bald entwafnet; allein, da ich nun deine Schande vollkommen entdecket, so habe ich alle Zärtlichkeit aus meinem Herzen auf ewig verbannet; dein Anblick wird mir unerträglich, und ich verlasse dich mit Abscheu. (zu Meledin) Du aber, Sultan! beschleunige meinen Tod. (gehet ab.)

Adelheid. (voll Schmerzen.) Ach! er hält mich für meyneidig, grausamer Vater! warum willst du mich nicht anhören? ... deine strafbar scheinende Tochter würde sich gewiß gerechtfertiget haben.

Sechster Auftritt.

Meledin, und Adelheid.

Meledin. Dieser unvermuthete Zufall setzet mich in nicht geringe Verwunderung, ich suche vergebens, die Ursache der Wuth deines Vaters zu erforschen, ... doch gieb dich zu Frieden, meine Befehle werden seine ungerechte Schärfe schon zu bezwingen wissen.

Adelheid. Nein, Sultan! ich verlange nichts anders, als daß er meine Entschuldigung vernehme. Wenn dir Adelheid jemahls werth gewesen, so untersuche dieses unglückseelige Geheimniß nicht weiter ... Ich bin ohnedem unglücklich genug, da mein Vater mich für schuldig hält, ... alle meine Wünsche gehen nur dahin ihn noch einmal zu sprechen.

Meledin. Es soll geschehen, und ungeachtet er und sein Mithelfer ...

Adelheid. (Lebhaft) Sein Mithelfer? .... Ach Sultan! ... (bey sich) sollte dieser wohl mein Gemahl seyn?

Meledin. Was Antheil nimmst du an diesen Gefangenen? ist er dir bekannt?

Adelheid. (sich erholend.) Es ist genug, daß er ein Christ ist.

Meledin. Ihr Schicksal rühret dich, wohl! dieses soll in das künftige von Adelheid allein abhangen.

Adel-

Adelheid. So sie nur das Leben erhalten, bin ich schon weniger unglücklich.

Meledin. Beruhige dich, sie sollen leben, und keinem soll das geringste Leid wiederfahren.

Adelheid. Herr! du überhäufest mich mit Wohlthaten, allein erinnere dich, daß du sie dem Raymond ihrem abgesagten Feind übergeben ... so dieser ihren Tod beschleuniget, würde mein Schmerz noch unerträglicher werden. Ach laß uns seinem grausamen Befehl zuvor kommen.

Meledin. Ich eile diesen Augenblick sie der Gefahr zu entziehen; denn wo die Liebe das Wort redet, muß alle Rache schweigen. (beyde gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Zimmer mit kostbaren Gemählden; rechter Hand ein herrlicher Thron.

Erster Auftritt.

Raymond, und Orman.

Raymond. In wenig Augenblicken wird der Sultan allhier erscheinen, darum eröfne mir geschwind, was du durch deine Bemühung zu meinem Vortheil ausgerichtet?

Orman. Herr! deine Befehle sind vollzogen, man höret schon aller Orten ein aufrührisches Murren; der ausgestreute Ruf von der Ankunft

Ludwigs belebet auf das neue die Christen, erschrecket das Kriegsheer, und ängstiget den Sultan selbst. Die Verwirrung, worinnen er sich befindet, wird ihn noch mehr antreiben, dir die verlangte Opfer deiner Rache zu übergeben.

Raymond. Schwacher Trost! ... nachdem die Hoffnung, so wie meine Rache, mit dem Gegenstand meiner Liebe zu Grunde gegangen; wie oft habe ich gesuchet meinen Schmerz zu unterdrücken, allein all mein Bemühen war vergebens, umsonst habe ich meinem Namen, dem Vaterlande, ja meinem Glauben selbst abgeschworen, und durch mein Verhängniß mich bis in Syrien führen lassen. Das Glück verschwendet zwar allhier gegen mich Reichthum und Hoheit, und dennoch machen weder Schäze noch Ehrenstellen bey mir einigen Eindruck. Das Herz eines Unglückseligen ist keiner Ruhe fähig, es ist bey allen Zufällen unempfindlich, und findet in dem Vergnügen selbst seine Straffe. Es scheinet, als ob der Himmel mein Leben verlängere, um nur alle Augenblick meine Schmerzen zu vermehren. Die Christen sind die Urheber meiner Quaal, an diesen will ich mich auch rächen.

Orman. Was mich am meisten in Verwunderung sezet, ist, daß man Roger nicht bestrafet, welchen der Sultan selbst in diesem Pallast zur ungewöhnlichen Zeit überfallen.

Raymond. Die Ursache kan ich hievon ohnmöglich einsehen, und wäre begierig solche zu erfahren. ... Allein Meledin nähert sich. Freund! ermarte

te mich an dem bewusten Orte, ich will mich mit dem Sultan unterreden, der Ausgang sey hievon wie er wolle, so gieb Befehl, daß mein Kriegsheer sich bereit halte. (Orman gehet ab.)

Zweyter Auftritt.

Meledin, Raymond, Osmin und Wache.

Meledin. Prinz! was muß ich vernehmen, aller Orten breitet sich der Ruf aus, daß neue Hülfsvölker der Christen bey Joppe angelanget; soll ich diesem wohl Glauben beymessen, oder suchet man nur durch ein falsches Angeben einen Aufruhr bey meinem Kriegsheer zu erregen?

Raymond. Hievon habe ich nichts erfahren; so viel aber ist mir bekannt, daß die Christen hievon besser unterrichtet, oder von einer falschen Hofnung geblendet, diese Nacht die Waffen wieder zu ergreiffen gesinnet.

Meledin. Ich eile den Augenblick diese boshafte Anschläge zu zernichten, und meine Faust ...

Raymond. Herr! man muß sie ohne Schwertstreich bestrafen; der Tod ihrer Anführer lerne diese Undankbare, was dein Zorn ...

Meledin. Prinz! ich muß gestehen, daß ich in der ersten Hitze meines Zorns mit ihnen noch schärfer als du würde verfahren seyn; allein die Rache muß in einem edlen Herzen aus Uebereilung nicht über die Unschuld siegen. Hat der Himmel uns Fürsten die höchste Gewalt einge-

räu-

räumet, so müssen wir solche zu Bestrafung der Bösewichter allein gebrauchen, die Leidenschaften müssen hiebey schweigen, und durch die Waagschale der Gerechtigkeit müssen wir die Beleidigungen von dem Haß zu entscheiden wissen. Die Christen fürchten meine Ketten, und suchen ihre Freyheit, allein sie sind besieget, und ein geschwächter Feind höret auf mir verhaßt zu seyn.

Raymond. Und du willst die Frechheit deren zween Sclaven, so die Friedensvorschläge an Lusignan zu überbringen sich geweigert, auch nicht bestrafen?

Meledin. Nein, denn ihr Unglück rühret mich, und ihr ganzes Schicksal ist mir bekannt.

Raymond. Wie, o Herr! so weist du, daß der eine der Vater, und der andere der Gemahl von einer ausnehmenden Schönheit sind; allein ihre blinde Raserey hat selbige in das Grab gestürzet.

Meledin. (bey sich) Ein Gemahl! ... was habe ich vernommen? ... sprich (zu Raymond) wie hast du erfahren, daß diese Sclaven an den Tod jener Schönheit Ursach seyn sollten? ...

Raymond. Dieses war der allgemeine Ruf durch ganz Frankreich, eben dazumal, als ich solches verlassen, und von diesem Augenblick an, ist Adelheid nicht mehr zum Vorschein gekommen.

Meledin. Und du wilst einem blossen Gerüchte Glauben beymessen? nein, ich bin von ihrem Schicksal besser unterrichtet.

Raymond. Du, o Herr! ist es möglich, daß Adelheid ...

Meledin. Sie lebet, und befindet sich allhier.

Raymond. Allhier? (abseits) Himmel was vernehme ich? zu Meledin) sollte es etwan gar jene Schöne seyn, so Omarzis ...

Meledin. Eben diese ist es, allein ihr Vater würde mir solche auf ewig entrissen haben, wenn ich nicht von dir wäre unterrichtet worden, daß ein Gefangener sich in dem Pallast eingeschlichen; ich bin hierauf ihrer Flucht zuvorgekommen, und deinem Eifer bin ich allein die Erhaltung derjenigen schuldig, so ich anbete.

Raymond. Wie? du liebest sie?

Meledin. Ja, und zwar auf das zärtlichste, allein alle meine Bemühungen sind bey diesem unempfindlichen Herzen vergebens: meine Beständigkeit, ja die Anerbietung meines Throns selbst sind nicht vermögend ihren Kaltsinn zu bezwingen. Nun sehe ich die Ursache ihres Widerstandes ein; und werde mich auf das nachdrücklichste an ihr zu rächen wissen.

Raymond. Ihr Gemahl ist ja in deinen Händen.

Meledin. Eben dieser soll desto härter sein Schicksal empfinden, ich will zum letztenmal mit ihm sprechen. Er komme (zur Wache, von welcher einer abgehet) Du aber, mein Prinz! suche in diesen eroberten Mauren meine Macht zu bevestigen, da ich indessen auf das neue dem Lusignan

nan Friedensvorträge zu machen, und ihm solche anbieten zu lassen gesinnet.

Raymond. (im Abgehen abseits) Nun ist es Zeit den Sultan zu stürzen, und meine Rache zu beschleunigen. (gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Meledin, und Osmin.

Meledin. Nähere dich, Osmin ... hätte wohl ein härterer Streich mein Herz treffen können? ... Der Tag, an welchem der Sieg mein Reich noch herrlicher machet; der Augenblick, welcher mir jenes Glück verspricht, nach welchem ich so lang geseufzet, ist eben jener traurige Zeitpunct, so mich gänzlich darnieder schlägt. Zumalen das widrige Geschicke zu meinem größten Schmerzen Adelheid in diesem Orte einen Gemahl finden läßt. ... Allein was will Omarzis?

Vierter Auftritt.

Meledin, Omarzis, und Osmin.

Omarzis. Herr, glaube nicht, daß Omarzis durch seinen über Calife erhaltenen Sieg hochmüthig dir unter dem Schein der Treue einigen Vorwurf zu machen gedenket. Mein Sultan! ich erkenne meine Pflicht, und den Gehorsam, so ich dir schuldig bin; erlaube mir aber auch, daß ich dir eine Sache entdecke, welche ein anderer schlechter Schmeichler vor dir verborgen halten würde.

Meledin. Was sollen diese Umwege bedeuten? ... nun erkenne ich, daß Omarzis seinem Sultan alle Freundschaft entzogen, der doch jederzeit sein Freund bleibet.

Omarzis. Diese Versicherung beruhiget mein Herz.

Meledin. Und dein Zweifel beleidiget das meinige ... allein was für ein Vergehen hat mir deine Freundschaft entzogen?

Omarzis. Ein Fehler, welchen man vergebens zu verbergen suchet, welchen ein Herrscher vor allen andern fliehen soll, das ist der Mißbrauch der höchsten Gewalt.

Meledin. Holla! Omarzis (etwas aufgebracht.)

Omarzis. Ich sahe es zuvor, daß dich meine Offenherzigkeit beleidigen werde. Ach Herr! ich kenne dein Herz, ich lese in deinem erzörnten Anblick die Bekräftigung meines Argwohns; hättest du hieran keinen Antheil, so würdest du dich weniger empfindlich gezeiget haben.

Meledin. Was vernehme ich? ... Wie kannst du wohl glauben, daß sich ein Herrscher von einem Unterthan eines Fehlers sollte beschuldigen lassen, ohne solches zu empfinden? ein übertriebener Eifer verlieret jederzeit seinen Werth. Ich sehe die Ursache deiner Unruhe wohl ein, und da ich Adelheid wieder gefunden, befürchtest du die Macht ihrer Annehmlichkeiten: allein glaube, daß ich deiner Strenge zu gefallen selbe niemalen verlassen werde. Meledin, da er ein

Gebieter, ein Liebhaber, und ein Freund ist, weiß auch, was er als ein solcher, ohne sich eines Vergehens schuldig zu machen, unternehmen kann.

Omarzis. Verzeihe, auch mir ist bekannt, daß ein Gebieter, ein Liebhaber, und Freund ein mit Billigkeit geschlossenes Bündniß nicht ohne Ungerechtigkeit widerruffen kann. Erinnere dich, was dich auf den Thron erhoben, was du Amenis schuldig bist?

Meledin. Babilon erkennet mich bereits für seinen Sultan, der hochmüthige Calife ist überwunden, und Amenis werde ich auf andere Art zu befriedigen suchen.

Omarzis. Wirst du aber auch hiedurch der Billigkeit genug thun? Da dich der Himmel in einem so erhabenen Stand hat lassen geboren werden, da er dich uns Gesetze zu geben auserseyen, so bist du doch bey aller deiner Hoheit den Gesetzen der Billigkeit selbst unterworfen; befrage nur dein eigenes Herz, es wird dir meine Reden bekräftigen. Ein König, so diese Einsprechungen verachtet, ist eine Geisel seines eigenen Volks, dem er die Ruhe entziehet. Er machet sich hiedurch verächtlich, und seiner Hoheit selbsten unwürdig. Ach! wer sollte dergleichen Niederträchtigkeit nicht fliehen? wer sollte wol dergleichen Vergehen, in einem großmüthigen Herzen, wie das deinige ist, anzutreffen vermuthen?

Meledin. (gerührt) Himmel!

Omarzis. Ueber alles dieses hintergehet die Liebe

selbst

selbst deine Hoffnung; deine Wünsche können, und werden nicht erfüllet werden. Adelheid hat allhier durch ein besonders Schicksal ihren Gemahl gefunden, den sie jederzeit zärtlich geliebet: ihre Tugend würde nun aller anderen Verbindung gewiß den Tod vorziehen.

Meledin. Schweige, Omarzis, dein allzustrenger Eifer verblendet dich, es ist dir unbekannt, daß eben dieser grausame Gemahl nebst ihrem unmenschlichen Vater Adelheid bereits in Frankreich ihrer Raserey würden aufgeopfert haben, wenn der Himmel ...

Omarzis. (lebhaft) Herr! man hat dich hintergangen, glaube meiner Treue, mir sind so gar die Zufälle bekannt, welche Adelheid ihrem Gemahl, und Vater lasterhaft scheinend machen. Allein sie sind unschuldig, ich bin mit meinem Leben dafür Bürge.

Meledin. Verlaß mich, Omarzis! ich erwarte eben den Gemahl der Adelheid, aus seinen Reden und Bezeigen wrede ich von seiner Treue und Liebe urtheilen. (Omarzis gehet ab.)

Fünfter Auftritt.

Meledin, und Osmin.

Meledin. (bey sich) Mahomet! was habe ich vernommen, ihr Gemahl liebet sie, und wird von Adelheid wieder geliebet. ... Sollte ich wohl Omarzis glauben? oder hintergehet

man ihn selbst? ... Er fürchtet, daß meine Liebe das mit Amenis geschlossene Bündniß wieder zernichten möchte, derowegen suchet er alles hervor, solches zu verhindern. Wer hätte wohl sonst die geheime Zusammenkunft der Adelheid mit ihrem Vater veranstalten können, als eben Omarzis ... Ich will seinem Eifer, der mir so beschwerlich fällt, bevorkommen. ... Höre Osmin, indem ich allhier mit meinem Nebenbuhler rede, so eile zu Adelheid, melde ihr, daß Raymond noch ferner auf den Tod der Christen dringe; ... daß ich gezwungen sey in sein Begehren zu willigen. ... Beobachte genau ihr Bezeigen, suche die Gesinnungen ihres Herzens aus ihren Blicken zu entdecken; dein Bericht wird mir mein Schicksal klärer zu erkennen geben.

Osmin. Dein Befehl soll den Augenblick vollzogen werden. (gehet ab.)

Meledin. Ich sehe bereits Rinald auf mich zukommen, ich will suchen seine Gesinnungen zu erforschen. (besteiget den Thron.)

Sechster Auftritt.

Rinald zu Meledin.

Meledin. Ob gleich dein Herz dich in geheim eines großen Lasters beschuldiget, so sey unbesorgt, da mir anjetzo dein Stand und Schicksal vollkommen bekannt sind.

Rinald. Meledin! ich trage deine Fesseln, du kennest mich, und beleidigest mich doch; Ach! dieser Zufall mangelte noch zur Vollkommenheit meines Unglücks. ... Wohl, grausamer Sultan! was entschliessest du über einen unglückseligen Fürsten? welcher sich nicht einmal würdiget, sich eines angedichteten Lasters wegen zu beunruhigen, viel weniger zu entschuldigen; ich frage nicht einmal, in was solches bestehen soll. Eine Seele, so die Laster jederzeit verabscheuet, trotzet auf seine Unschuld, und erträget sein Geschick großmüthig. Was verweilest du ... Rinald ist dein Sclave ... bestraffe ihn, so er schuldig ist.

Meledin. Du wilst dich keines Lasters schuldig wissen? ... wie? hat nicht deiner rasenden Eifersucht deine tugendhafte Gemahlinn zum Opfer werden müssen?

Rinald, Durch mich? (voll Verwunderung.)

Meledin. Willst du läugnen, daß ihr dein grausamer Arm das Leben genommen?

Rinald. Ihr Schicksal sey wie es wolle, so bedaure ich sie, und habe nicht die geringste Schuld an solchem; ja wenn es auch wäre, mit was Fug würde Meledin mich dafür bestraffen können, da er doch weiß wer ich bin.

Meledin. So ich auch das Recht meiner höchsten Gewalt nicht anführen wollte, so weist du doch, daß uns die Menschlichkeit selbst lehret, die Unterdrückten zu rächen.

Rinald. Was hält also deine Rache auf?

Meledin. Die Billigkeit; beweise deine Unschuld.

Rinald. Mein Sultan! ein niederträchtiges Erbarmen beleidiget diejenige, deren Muth allen Unglück Trotz bietet. O wie oft wird ein Uebel, so man vorhero kaum gefühlet, durch die Erkänntniß unerträglich.

Meledin. (abseits) Er beweget mich zum Mitleiden. (zu Rinald) Höre! und antworte: wenn durch einen Zufall deine Gemahlinn dem Tode entgangen wäre, wenn sie sich deinen Augen wieder darstellete, was würde sie wohl zu gewarten haben?

Rinald. Als unschuldig die zärtlichste Liebe ihres Gemahls, ... aber strafbar! ... Ach Sultan! warum zwingst du mich zu einem Ausspruch, den mein Herz nicht fähig ist hervor zu bringen? ... was liegt dir daran, ob ich sie liebe oder hasse?

Meledin. (so Adelheid kommen siehet) Hier betrachte diese Sclavinn! (zu Rinald)

Rinald. Was für ein Gegenstand zeiget sich meinen Augen? (gehet in etwas zurück, um von Adelheid nicht gesehen zu werden.)

Siebender Auftritt.

Meledin, Rinald, und Adelheid.

Adelheid. (ganz ängstig) Herr! kann ich wohl glauben, daß mein theurer Vater und werther Gemahl, und zwar auf deinem Befehl vor denen Mauren von Sion ihren Tod finden sollten?

Will

Will eine blinde Raserey dich an diesen Unglückseligen wegen meiner rächen? wer weiß, ob ich nicht selbst die Sträfliche bin? wer kann ausser dem Himmel meine Unschuld bezeugen? hat die Bosheit mir nicht verschiedene Laster aufgebürdet? ... Allein Herr! so durch Schwachheit, und ohne sich zu erkundigen mein allzublinder Gemahl, ob schon von meiner Unschuld versichert, dennoch den Schein der mir aufgebürdeten Laster hat verwerfen können, so hat er auch selbst in meinem Herzen eine Liebe erlöschen sehen, welche in das künftige meiner unwürdig wäre.

Rinald. (abseits) Himmel! wie tugendhaft ist sie doch.

Adelheid. (zu Meledin) Da nun das Laster allein Furcht erwecken kann, so darf ich mit Meledin ohne Scheu reden; ungeachtet der Heftigkeit jener Liebe, so du für mich hegest, sollst du dennoch erkennen, daß mich eine höhere Gewalt, eben als du dich über meine Gleichgültigkeit beschweret, deine Gegenwart zu fliehen gezwungen; und da mein widriges Schicksal mich noch gestern wider Verhoffen hieher geführet, da du mir nebst deiner Hand die Krone und alle Hoheit angetragen, hättest du schon damals in meinen Augen lesen können, was ich wünschte, daß deine Seele erkennen möchte. Ach! da mich ein geheiligtes Band gegen alle deine Bemühungen unempfindlich macht, ist dieses in denen Augen des Meledins ein Verbrechen; daß ich meine Neigung und Zärtlichkeit meinem Gemahl

allein widme, hält er für strafbar. Nein, dieses wäre zu viel an der Tugend des Meledins gezweifelt; ich weiß, er wird seine Regungen bezwingen, ich weiß, er wird seine Leidenschaft der Tugend aufopfern, ich weiß, er wird mir Vater und Gemahl schenken.

Rinald. Es ist mir ohnmöglich länger zu schweigen. ... (nähert sich mit Lebhaftigkeit.)

Adelheid. O Gott! (Rinald ansehend.)

Rinald. Darf ich meinen Augen glauben ... sehe ich wieder denjenigen Gegenstand, so ich allein liebe. ... Geliebte Gemahlinn! ... angebetete Adelheid! ...

Adelheid. Theurer Gemahl! ... liebster Rinald! ... O Himmel! ... (zärtlich)

Meledin. (abseits sie ansehend) Ihre Zärtlichkeit zeiget mir erst die Größe meines Verlusts, man verberge wenigstens ihren Augen meine Schwachheit, (will gehen)

Adelheid. Herr! du fliehest von uns. ...

Meledin. Die Verwirrung, welche mir das Glück deines Gemahls verursachet, soll dich der Liebe, so ich für dich getragen, satsam überzeugen, wenn nun wider meinen Willen die Pflicht, ihre Rechte, deine Tugend und meine Zärtlichkeit die Liebe aus meinem Herzen verbannen müssen, so beklage ich mich nicht über die Quaal, welche mir die Aufopferung meiner Neigung verursachet; nein! mein Herz will sich von dir entfernet nur hiezu bereiten.

Adelheid. Ich bewundere diese Großmuth.

Rinald. Was Dank bin ich dir nicht schuldig?) (Meledin gehet ab.)

Achter Auftritt.

Rinald, und Adelheid.

Rinald. Geliebte Gemahlinn!..., mein Herz hat dich jederzeit vor getreu gehalten, du selbst hast solches vor wenig Augenblicken mehr als zu wohl bekräftiget; wer deine Tugend kennet, wird solche jederzeit hochschätzen. ... Allein du seufzest?

Adelheid. Ach! dieser für mich so glückliche Augenblick kann doch nicht die Schmerzen unterdrücken, welche mein Herz zernagen. Rinald, mein theurer Gemahl, hat zur Versicherung meiner Treue nichts als blosse Worte, und wenn auch diese für Rinald genugsame Beweise sind, so ist es doch für Adelheid nicht genug. Ganz Frankreich würde mich mit scheelen Augen betrachten, meine Schande, welche aus jenem gottlosen Blat erhellet, würde schon fähig seyn, ihre Liebe gegen eine Unglückselige in Haß zu verkehren. Wer kann aber der Verläumdung widerstehen? dieses Ungeheuer suchet man vergebens zu bekämpfen, und vergnüget allein diejenige, so eine lasterhafte Seele besitzen, und keine Tugend kennen.

Rinald. Ach sollte wohl unsere Glückseligkeit ihre Wuth entzünden. ..., Was hat Adelheid, da sie

in meinen Augen unschuldig, von selbiger wohl zu befürchten?

Adelheid. Ach Rinald! ich befürchte die Verläumdung nur allzu viel, allein nicht für mich.

Rinald. Was großmüthige Gesinnungen, welche das innerste meines Herzens durchdringen! Würdige Gemahlinn! .... (zärtlich.)

Adelheid. Sollte unsere Liebe denn stets seufzen, sollte ich den Ruhm eines mir so theuren Gemahls denen Spöttern aussetzen? Nein solcher ist mir allzu lieb; ... ich muß meinen Verräther beschämen, oder aber mich meinem Schicksal unterwerfen, und meinen letzten Trost in dem Tode suchen.

Rinald. Ach Gemahlinn! was sagest du? nein ... Doch was für ein Anblick? (siehet Raymond kommen.)

Neunter Auftritt.

Adelheid, Rinald, Raymond, Caled, Orman, und Wache.

Raymond. Ha! nichtswürdiger Sclave ...

Adelheid. (bey sich) Himmel! was erblicke ich ... Montalban zugegen ...

Raymond. (zu Rinald) Deine verrätherische Christen haben auf Ansuchen des Roger ihren Banden zu entgehen gesucht; allein der Sultan durch meine Bemühung hievon unterrichtet, hat mir solche zu bestrafen überlassen. Wenn du nun,

nun, und dein Mitgehülfe euch nicht heute noch seinem Willen zu vollziehen entschliesset; so soll dein Kopf für Jerusalem, und die Deinige haften. (zur Wache, man feßle ihn.)

Adelheid. (zur Wache) Haltet ein Grausame! nehmet viel lieber mir das Leben. ... verziehet. (zu Raymond) So bist also du jene höllische Furie, welche, nachdem sie uns in das größte Unglück gestürzet, nachdem du dein Vaterland, Namen, ja den Glauben selbst verläugnet, so bist du Montalban derjenige, welcher seine Raserey in dem Blute meines Gemahls und Erzeugers zu kühlen suchet? ... Was hat dich Unmensch zu so grausamer That verleitet? ...

Raymond. Meine Pflicht. ...

Adelheid. Genug. ... Ach Gemahl! du siehest allhier den Ursprung aller unserer Unglücksfälle; sein unversöhnlicher Haß machet unseren Untergang gewiß.

Rinald. (zu Raymond) Grausamer!

Raymond. (zu Rinald) Gehorsame.

Rinald. (zu Adelheid) Liebste Gemahlinn! ...

Raymond. (zu Caled) Man halte sie zurück (auf Adelheid zeigend, und gehet mit Rinald ab.)

Adelheid. Tyrann! ... blutdürstiges Ungeheuer! ... werther Gemahl! ... ich will mit dir sterben ... (folget mit Gewalt dem Rinald, und gehet ab.)

Fünfter Aufzug.

Vorsaal mit prächtigen Säulen, so mit Lorbeer umwunden, rückwärts siehet man etwas von einem angenehmen Garten.

Erster Auftritt.

Adelheid allein.

Adelheid. Jeder Augenblick, jeder Gegenstand vermehret meine Schmerzen. Abscheu, Liebe, und Rache streiten in meiner Brust. Hätte wohl ein härterer Donnerschlag das Herz treffen können? aller Orten erschallet ein kriegerisches Getöne, mein Vater ist aufgebracht, der Zorn des Sultans übergiebet meinen Gemahl dem Rachschwert des blutdürstigen Mentalbans. Omarzis, welchem ich mein ganzes Schicksal anvertrauet, läßt sich nicht sehen, und seine allzu lange Abwesenheit raubet meinem Herzen die letzte Hoffnung.

Zweyter Auftritt.

Adelheid, und Omarzis.

Adelheid. (voll Eifer) Herr! habe ich den Tod, oder das Leben zu hoffen? war meine Furcht gegründet?

Omarzis. Fürstinn! deine Muthmassungen haben

mir ein nicht geringes Geheimniß offenbaret. Der Tyrann von Joppe wird mich mit seinem verstellten Eifer, Roger und die aufrührischen Christen zu bekriegen, nicht mehr hintergehen. Er selbst hat den Aufstand erreget, so ganz Jerusalem in Schrecken gesetzet. Ich habe es von Orman selbst, ... die Furcht der Strafe hat ihn zur Eröfnung dieses Geheimnisses bewogen, er hat alles entdecket.. ...

Adelheid. Ach Herr! verweile nicht dieses gekränkte Herz in Ruhe zu setzen.

Omarzis. Der boshafte Montalban, von den Seinigen unterstützet, hat um Roger wegen dem traurigen Schicksal der Christen, Rache und Grimm einzuflössen, selbigen die blutige Asche Jerusalems, und ihren gänzlichen Untergang mit der Gestalt lebhafter Farben abgeschildert, daß sie durch seinen falschen Eifer verblendet, auf das neue die Waffen ergriffen, und entweder ihr Vorhaben auszuführen, oder aber zu sterben beschlossen. Er allein ist an der entstandenen Aufruhr schuld, und suchet durch solchen Betrug, dich, deinen Vater, und Gemahl in das Verderben zu stürzen.

Adelheid. Entdecke doch dem Sultan diesen nichtswürdigen Verräther, wenn du nicht willst, daß ich durch seine Ränke, sowohl Vater als Gemahl verliere. ... Ich fürchte seine Liebe weit mehr als seinen Haß.

Omarzis. Caled wird deinen Gemahl hieher begleiten

gleiten, erkenne hieraus, wie weit sich meine Freundschaft erstrecke.

Adelheid. Mein Gemahl? Ach Herr!

Omarzis. Gib dich zufrieden, und verlaß dich auf meinen Beystand.

Dritter Auftritt.

Adelheid, Omarzis, Rinald, und Caled.

Adelheid. Bist du es, liebster Gemahl?

Rinald. Adelheid! (zärtlich)

Omarzis. (zu Rinald) Ich gebe dich deiner Gemahlinn wieder, und zwar mit keiner geringen Gefahr; allein, diejenige, so dem Sultan drohet, scheinet mir noch weit größer. Er hat meinen Beystand vonnöthen, verbleibet indessen allhier, ich eile ihn zu beschützen.

Rinald. Ach Herr! daferne du mich hochschätzest, so entziehe meiner Erkänntlichkeit nicht den Ruhm für ihn zu streiten, und zu sterben.

Omarzis. Bedenke, daß deine Gemahlinn hier ohne Hülfe ist; daß ein Verräther dir solche auf das neue rauben könnte, verbleibe bey ihr; ich habe bereits der Wache Befehl ertheilet, Montalban hieher keinen Zutritt zu verstatten; und so mich Roger anhöret, soll er in kurzen bey euch seyn. (gehet mit Caled ab.)

Vierter Auftritt.

Rinald, und Adelheid.

Adelheid. Der Himmel schenket mir wieder einen Gemahl, welchen ich bereits für verlohren gehalten, meinen Vater werde ich auch allhier umarmen können. ... Nun biete ich dem verrätherischen Montalban Trotz, da mein Gemahl noch lebet, da er bey mir ist ... Omarzis kennet seine Schandthaten, und unser Unglück, und da sich dieser zu unserem Schutz bewafnet, hoffe ich, mich an dem nichtswürdigen Montalban bald gerochen zu sehen.

Rinald. Liebste Gemahlinn, so Omarzis für dich streitet, warum läßt er mich allhier zurücke? ...

Adelheid. (zärtlich) Rinald soll allhier für meine Sicherheit wachen.

Rinald. Allein ich bin ohne Waffen, ... mein boshafter Nebenbuhler ...

Fünfter Auftritt.

Rinald, Adelheid, und Raymond.

Raymond. Was sehe ich? ... welch ein neuer Zufall ... Rinald zugegen ... man verstelle sich (zu beyden) Herr! ich habe nicht geglaubt, daß ein anderer mir zuvor kommen sollte, euch von euren Ketten zu befreyen. Ich weiß, daß ich in diesem Stande allen Christen ein Abscheu seyn werde; allein wisset, daß ich nur, um euch zu schützen, mich

mich also habe verstellen müssen. Eure Muthmassungen waren gerecht, uud alle Umstände billigten eure Furcht; allein wie leicht wird ein Unglückseliger für strafbar gehalten? ich habe die kostbaren Augenblicke nicht mich zu rechtfertigen, sondern um euch zu retten anwenden wollen, sonst würde ich vielleicht melden, mit was Ungerechtigkeit Lusignan meine treue Dienste belohnet, daß er mich gleichsam mit Gewalt wider ihn aufgehetzet, und zum Meyneid bewogen; allein alle Feindschaft hat nunmehr ein Ende: Ein edelmüthiges Herz erkennet früh oder spät seine Fehler, und da es heute in meiner Macht ist, euch in Freyheit zu setzen, so komme ich hieher Rinald, Adelheid, und die Christen zu rächen.

Rinald. Wie? Montalban, der so vieler Lasterthaten schuldig ist, glaubet auch uns hiemit zu beflecken; oder kommet er, um seinen Bosheiten noch die Grausamkeit beyzufügen mit unserem Unglück Spott zu treiben?

Raymond. Ach allzu blinder Fürst, erkenne das Ungewitter, mit welchem dir der Sultan drohet. Adelheid wird von ihm geliebet, und bey dem geringsten Widerstand bist du und sie die Schlachtopfer seiner verachteten Liebe; er hat mir selbst seine Anschläge entdecket, ich war gezwungen ihm beyzustimmen, um selbe desto sicherer zu hintertreiben. Die Liebe selbst, so ich dereinst für dich empfunden, machet mich nunmehr für deinen Gemahl zitternd; ich habe verschiedene

Kunst-

Kunstgriffe, um euch zu retten, angewendet, und dein Vater selbst ist derjenige, so einen Monarchen bestrafet, welchen die Liebe zum Tyrannen machet. Der, so dem Calise das Gefängniß eröfnet, und mitten in Gefahr bloß auf euer Wohl bedacht ist, dieser ist es, welcher euch befiehlet mir zu folgen, ... und ich, der euch jederzeit so verhaßt war, biete euch eine sichere Freystatt bey mir an.

Adelheid. Würdige mich von einem so edlen Anschlag besser zu unterrichten, ... ohne Zweifel wird Joppe derjenige Ort seyn, wo man uns in Sicherheit zu bringen gedenket.

Raymond. Ja Fürstinn, dieser ist jener glückselige Aufenthalt, welchen die Natur und Kunst wider alle Anfälle sicher gestellet, in diesen Mauren werden wir die Hülfsvölker aus Frankreich erwarten, und alsdenn mit Calise vereiniget, den stolzen Ueberwinder zwingen, um Friede zu bitten. ... Allein lasset uns jetzo keine Zeit versäumen: eine geheime Thür, welche meine Soldaten bewachen, wird unsere Flucht desto sicherer und leichter machen. ... Lasset uns eilen, bevor der Sultan zurück kommt.

Adelheid. (abseits) Der Boshafte. (zu Raymond) und du willst Orman in seinem Gefängnisse ohne Beystand lassen?

Raymond. (erschrocken) In seinem Gefängnisse?

Adelheid. Ich hätte geglaubt, daß dich das Un-

glück eines so würdigen Freunds mehr rühren sollte.

Raymond. (nachdem er etwas nachgesonnen ganz dreust) folget mir!

Adelheid. Wie? dir folgen?

Raymomd. Genug, es muß seyn.

Rinald. Niederträchtiger, du glaubest, daß wir deinen Befehlen gehorsamen werden; dein boshafter Mithelfer hat bereits deine Verrätherey entdecket. Montalban, der aus seinem Vaterlande verbannet, seinem König ungetreu, ein Verläugner seines geheiligten Glaubens, sich selbsten meineidig, und ein Sclave seiner strafbaren Leidenschaften ist, will seine Bosheit einem andern aufbürden, er will Meledin ...

Raymond. (abseits voll Eifer) Tobet nur, wie ihr wollet. ... (zu Adelheid) Wenn dein Geschrey Omarzis oder die Seinige herbey bringet, so bist du selbst schuld, wenn meine Hand aus Verzweiflung ein neues Laster begehet, du zeigest selbst das Schlachtopfer, und meine Wuth ...

Rinald. Ha Verräther! wäre Rinald so wie du bewafnet ...

Adelheid. Grausamer!

Raymond. (auf Rinald einen Dolch zückend) Entweder folge mir, oder stirb.

Rinald. Stoß zu, Tyrann!

Adelheid. (bey sich) Himmel! stehe meinem Vorhaben bey.

Raymond. (zu Rinald) Ich sage, folge mir ...

oder

oder du bist des Todes. (nimmt ihn bey der Hand.)

Adelheid. (ziehet einen Dolch hervor, und stoßt ihn Raymond in die Brust) stirb du selbst, Verräther! und da meinen Arm deine Bosheiten bewafnen, sollst du ein billiges Opfer der Tugend seyn, welche du nicht kennest.

Raymond. Ach ... Hölle!

Rinald. (zu Adelheid) Was beginnest du?

Adelheid. Die Liebe kennet keine Hindernisse ... Ach Rinald! ohne diesem Streich hättest du dein Leben verloren ... nun stehe mir bey. NB. Adelheid ist auf einer Seite mit dem Dolch in der Hand von Rinald unterstützet, Raymond auf der andern sich auf eine Säule lehnend mit dem Tode ringend.)

Sechster Auftritt.

Adelheid, Rinald, Raymond, Meledin, Osmin, und die Wache.

Meledin. Was für ein Anblick?

Rinald. Ach Herr! der unwürdige Montalban trachtete mir nach meinem Leben, allein Adelheid hat das seine geendet. ... Er hatte uns alle hintergangen. ...

Meledin. Omarzis hat mir bereits alles entdecket; ich eilte zu eurem Beystand anhero, allein ich sehe mit Verwunderung ...

Raymond. (mit sterbender Stimme) Sultan!

tan! so strafbar auch in deinen Augen Montalban ist, so sehr du ihn hassest ... so soll, bevor ich zu Grunde gehe, mit meinem Sterben deine Quaal seinen Anfang nehmen. ...

Meledin. (voll Eifer) Mahomet! verlängere diesem Bösewicht das Leben, damit ...

Raymond. Rinald allein wird von Adelheid geliebet ... Er war jederzeit der einzige Gegenstand ihrer Neigung. ... Durch Liebe gezwungen ... welche stärker als mein Haß ist, ... muß ich der Tugend Recht wiederfahren lassen, ... und meine Schande und Bosheit sterbend bekennen. (stirbt)

Siebender Auftritt.

Meledin, Rinald, Adelheid, Roger, Omarzis, Osmin und Wache.

Roger. (so die letzte Worte des Raymond gehöret) Was sehe ich? ... Was habe ich vernommen? Ach würdige Tochter, kannst du mir wohl verzeihen, daß ich an deiner Tugend gezweifelt? (zu Meledin) Herr! dein Vizier hat mir den Abgrund gezeiget, wo ich die Tugend zu suchen gedachte, und nichts als Laster gefunden. Großmüthige Herzen sind leicht hintergangen. Verzeihe uns armen Christen, verzeihe meinen Kindern! herrsche als ein Herrscher über dich selbst, mache dich durch Erstickung deiner Liebe, der Hoheit und des Ruhms noch würdiger; erkenne in Rinald einen Helden, welchen der Eifer für seinen Glauben allein be-

waffnet. Sultan! deine Güte und Großmuth läßt mich von dir alles hoffen. Roger leistet dir Bürgschaft für die Christen, und zum Beweiß kehret er wieder in seine Ketten, und überliefert dir den Calife, welchen er in Freyheit gesetzet. ...

Meledin. (voll Eifer) Ich bin deiner Treue genugsam überzeuget (zu Roger und Rinald) ich schenke euch beyden die Freyheit (zu Adelheid) und du empfange allhier den Lohn deiner Beständigkeit (führet ihr Rinald zu) könnet ihr mir zum Ueberfluß meines Vergnügens den Fehler vergeben, welchen meine Liebe ...

Adelheid. (voll Vergnügen) Ach Herr! .... Ach Rinald! ...

Rinald. Sollte ich wohl glauben? ...

Meledin. Ja Prinz! verlaß dich auf meine Worte, und sey versichert, daß in einem zärtlichen und großmüthigen Herzen alles dem Vergnügen weiche, andere glücklich zu machen. (zu Roger) du aber werther Greiß! hinterbringe Lusignan, eurem Beherrscher, daß er alles von einem Ueberwinder, so Tugend und Tapferkeit ehret, zu hoffen habe; für solches aber niemand andern als Roger, und den Seinigen verbunden seyn dürfe. Es lerne hieraus die Welt, daß Tugend und Unschuld aller Verleumdung Trotz biete; daß selbige wohl öfters Schaden, niemals aber Schiffbruch erlitten, sondern jederzeit über ihre Feinde gesieget habe.

E N D E

Bey dem Verleger dieses Trauerspiels sind auch noch folgende Schau- und Trauerspiele zu haben.

Schauspiele, deutsche, welche in Wien auf dem Kaiserl. Königl. privilegirten Stadttheater aufgeführet worden, 8

Schaubühne, die deutsche, zu Wien, nach alten und neuen Mustern, 7 Theile, 8.

* * *

Adrianus in Syrien ein Trauerspiel, 8.

Advocat, der venetianische, ein von dem Herrn Carl Goldoni verfertigtes Lustspiel von drey Aufzügen, aus dem Italiänischen übersetzt von Joh. Georg Heubel, 8.

Agis, König zu Sparta, ein Trauerspiel, von J. C. Gottscheden, 8

Alzire, oder die Amerikaner, aus dem Französis. des Hrn. Voltaire übersetzt von Luis. Adelg. Vict. Gottschedinn, 8.

Arminius, ein Trauerspiel, von J. Möser, 8.

Araxane, ein erdichtetes Trauerspiel, verfasset von Hrn. B. von Trenk, 8.

Banise, ein Trauerspiel, von F. M. Grimm, 8.

Bediente, die falschen, oder die bestrafte Betrüger, ein Lustspiel des Hrn. von Marivaux, übersetzt von G. A. D. 8.

Britannicus, ein Trauerspiel des Herrn Racine, aus dem Französischen übersetzt von Hrn. von Stüven, 8.

Cato, sterbender, ein Trauerspiel von Joh. Christoph Gottsched, 8.

der

der **Cavalier und Dame**, oder die zwey gleich edlen Seelen, ein Lustspiel, aus dem Italiänischen des Hrn. Goldoni übersetzt, 8.

Cenie, oder die Grosmuth im Unglück, ein moralisches Stück. Aus dem Französischen der Frau von Graphigny übersetzt von der Frau Gottschedinn, 8.

der **Cid**, ein Trauerspiel, aus dem Französis. des Hrn. Corneille übersetzt von G. Lang, 8.

Cinna, oder die Gütigkeit des Augustus, ein Trauerspiel des Hrn. P. Corneille, 8

Cornelia, die Mutter der Grachen, aus dem Französ. der Mademoiselle Barbier übersetzt, von L. A. V. Gottschedinn.

Darius, ein Trauerspiel von D. Friedr. Lebegott Pitschel, 8.

Demetrius, ein Schauspiel in Versen, aus dem Italiänischen des Hrn. Abts P. Metastasio gezogen, 8.

Eduard der dritte, ein Trauerspiel, aus dem Französischen des Herrn Gresset, 8.

Ehemann, der neugierige, ein Lustspiel in einem Aufzug. Aus dem Französ. des Hrn. d'Allainval übersetzt, 8.

der Graf **Essex**, ein Trauerspiel. Aus dem Französischen des Th. Corneille übersetzet von Stüven, 8.

die standhafte Christinn **Sabinie**, welche unter der letzten zehenden schweresten Hauptverfolgung Kaisers Diocletiani enthauptet worden, 8.

die **Horazier**, aus dem Französischen des ältern Corneille übersetzt von Friedr. Erdm. Freyh. von Glaubitz, 8.

Iphi-

Iphigenia, ein Trauerspiel. Aus dem Französis. des Hrn. Racine übersetzet, 8.

Lucius Papirius, ein Trauerspiel. Aus dem Ital. des Hrn. Apostolo Zeno mit einer Veränderung übersetzt, 8.

die Macht und Stärke der Freundschaft, oder der Wettstreit der Grosmuth zwischen einem Spanier und Engeländer, ein Lustspiel von drey Aufzügen, nach dem Italiänischen imitirt von Johann Georg Heubel, 8.

Mahomet, der Lügenprophet, aus dem Französ. des Hern. von Voltaire, 8

Mahomet, der Vierte, ein Trauerspiel in Versen, 8.

Mariamne, ein Trauerspiel des Herrn von Voltaire, aus dem Französ. übersetzt von Hrn. Scharfenstein ,8.

Marianna, die glücklich und unglückliche Waise, erster Theil, oder die Schule für alle schöne Mädgens, wie sie zu grossem Glück und Ehre gelangen können, verfertiget von Johann Georg Heubel, 8.

Merope, von Herrn Marchese Scipion Maffei, übersetzt von Friedr. Molter, 8.

Octavia, ein Trauerspiel, von J. F. Cammerer, 8.

Oedipus, ein Trauerspiel. Aus dem Französischen des Herrn von Voltaire übersetzt von H. G. Koch, 8.

Orackel, eine Comödie, 8.

Orest, und Pylades, oder das Denckmahl der Freundschaft, ein Trauerspiel in Versen, verfasset von Hrn. von Derschau, 8.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adelheid in der Sclaverey, oder Tugend und Unschuld bietet aller Verlä
umdung Trotz Ein Trauerspiel von 5 Aufz

Wien 1760

P.o.germ. 1256-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118368-8
VD18 14788756-001